

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 47 (2018)

Artikel: Im Furttal alt werden - einst und heute
Autor: Bannwart, Kurt / Gasser, Barbara
Kapitel: Fragen rund um den Tod
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen rund um den Tod

Bis zum Lebensende Pflege zu Hause

Palliative Care beinhaltet alle Massnahmen, die das Leiden eines unheilbar kranken Menschen lindern und ihm die bestmögliche Lebensqualität bis zu seinem Lebensende verschaffen. Dadurch, dass die Leute immer älter werden, steigt auch das Bedürfnis nach dieser spezialisierten Pflege. Denn obwohl fast drei Viertel der Bevölkerung zu Hause sterben möchten, werden gegen 40 Prozent am Lebensende notfallmässig in ein Spital eingewiesen.

Die fünf im Kanton Zürich tätigen Palliative-Care-Teams haben sich vor rund zwei Jahren zum Verband spezialisierter Palliative-Care-Leistungserbringer (Spac) zusammengeschlossen, um Versorgungslücken zu schliessen. Der Kanton schreibt vor, dass Palliativpflege für alle, die sie beanspruchen wollen, zugänglich ist. Die Zuständigkeit liegt jedoch bei den Gemeinden. Für jene im Furttal ist Onko Plus, Mitglied von Spac, für die Palliative Care zuständig. Die Zusammenarbeit mit der lokalen Spitex ist sehr eng. Beide Organisationen ergänzen einander für diese anspruchsvolle Aufgabe. Regensdorf war bei den ersten, die den Leistungsvertrag mit Onko Plus unterzeichneten. Mittlerweile haben auch die andern sechs Gemeinden den Vertrag unterschrieben. Die Kosten fallen zwar höher aus als jene für den Einsatz der lokalen Spitex, doch bieten die Palliative-Care-Teams speziell dafür ausgebildete Mitarbeitende und gewährleisten rund um die Uhr einen Pikettdienst. Insgesamt ist der finanzielle Aufwand, der für Onko Plus geleistet werden muss, jedoch eher klein. Pro 1'000 Einwohner benötigt durchschnittlich nur eine Person pro Jahr eine solche Spezialpflege, die rund 700 Franken kostet.

Das letzte Geleit

Die Redewendung «Das letzte Geleit geben» hat sich bis heute erhalten, die Tradition des Trauerzuges ist aber aus den Dörfern des Furttals verschwunden. Regensdorf hob sie 1962 auf. Hauptgrund war in den 1960er-Jahren der zunehmende Strassenverkehr. Am 5. November 1988 fand die Einweihung des neuen Friedhofs Dörndler etwas ausserhalb von Regensdorf statt. Damit verbunden war auch eine neue Bestattungsverordnung, welche die offizielle Aufhebung öffentlicher Leichengeleite festhält. Im Regan Zunftblatt 2017 erinnert Lucas Wüthrich in diesem Zusammenhang an den etwas kompliziert formulierten Gegenantrag von Hans Frei, «wonach öffentliche

Leichengeleite nicht prinzipiell nicht, sondern in der Regel nicht stattfinden. Mit 60 zu 46 Stimmen wurde dem zugestimmt. Es fanden aber seither keine Leichengeleite mehr statt.»²³



*Trauerzug für den in der Rekrutenschule verstorbenen
Däniker Karl Meier im Jahr 1938 (Däniker Dorfgeschichten)*

Der Däniker Hans Marthaler berichtet, dass man den Sarg am Tag der Beerdigung vor das Haus stellte. Vorher nahmen die Angehörigen während ein paar Tagen vom aufgebahrten Verstorbenen Abschied. Vor der Beerdigung besammelten sich die Trauergäste beim Wohnhaus. Die Todesanzeige endete immer mit dem gleichen Satz: «Weggang vom Trauerhaus um ... Uhr». Die Trauergäste folgten dem Wagen, auf dem man auch die Kränze transportierte. Die Pferde Rücken waren mit einem schwarzen Tuch bedeckt. So gaben Angehörige, Freunde und Bekannte dem Verstorbenen das letzte Geleit. Der Verkehr zwischen Dänikon und Dällikon hielt an. Die Kirchenglocken läuteten, allerdings ohne die grosse Glocke. Diese kam erst dazu, nachdem der Sarg ins Grab gelassen und der Gottesdienst eingeläutet wurde.

²³ Regan Zunftblatt, 2017, S. 4

Die Tradition des Trauerzuges endete in Dänikon 1963. Hans Marthalers Vater wurde als Letzter vom Landwirt Fritz Amacher zum Friedhof Dällikon gefahren. Auch Würenlos kannte die Tradition des Leichengeleits. Der Leichenwagen wurde 1909 zum stattlichen Preis von 750 Franken angeschafft. Im Gemeinderatsprotokoll vom 2. Oktober 1973 findet sich folgender Eintrag: «Nachdem die Leichengeleite infolge des grossen Verkehrs nicht mehr möglich sind und ausserdem ein Leichenaufbahrungsraum zur Verfügung steht, entfällt diese Leistung.»



Leichenwagen der Gemeinde Würenlos (Gemeinde Würenlos)

Rechnung für		F. Gemeinde Würenlos.	
von J. C. RATHS, Schmied.			
		Fr.	Cts.
1 neuer kompletter Leichenwagen			
geliefert lt. Vertrag.			
		frs.	750.-
pour acquit.			
J. C. Raths.			

Rechnung für den Würenloser Leichenwagen (Gemeinde Würenlos)

Immer weniger traditionelle Beerdigungen

Wenn heute jemand beerdigt wird, geschieht dies immer öfter im kleinen familiären Rahmen. Eher selten strömen die Leute aus dem Dorf und von weiter her in die Kirche. Anders war es bei der Beerdigung des Dälliker Gemeinderats Kaspar Günthardt, der Anfang November 2016 überraschend an einem Herzversagen gestorben war. An seiner Beerdigung wurde die Abdankung nicht nur ins Kirchgemeindehaus direkt neben der Kirche übertragen, sondern auch in den Saal der Schulanlage Leepünt.

Heike Radtke ist Pfarrerin der reformierten Kirchgemeinde Dällikon-Dänikon. Sie hat festgestellt, dass die Hinterbliebenen manchmal keine Ahnung haben, wie eine Beerdigung abläuft. Das sei wohl eine Folge der zunehmenden Anonymisierung. «Es ist eben nicht mehr üblich, dass die Bevölkerung ganz selbstverständlich Anteil nimmt, wenn jemand gestorben ist und an der Beisetzung dabei ist», sagt sie. Oft wollten sie den Tod eines Menschen gar nicht bekannt machen. Manche der Angehörigen fürchteten sich davor, wenn ihnen kondoliert wird. Nur selten habe jemand seine Beerdigung zu Lebzeiten organisiert. Irritiert sei sie, wenn die Angehörigen zwar eine kirchliche Abdankung wünschten, dann aber die Bemerkung machen, es solle nicht zu «gotteslastig» sein. «Ich bin Pfarrerin und der Kirche verbunden», sagt sie, «und nicht Dienstleisterin.» Oft seien auch Kirchenlieder nicht mehr gefragt, weil die Leute sie nicht kennen. Dafür werde weltliche Musik gewünscht. «Es fehlt die traditionelle Verbindung.» Deshalb gibt es auch immer mehr anonyme Bestattungen, der Wunsch nach einer Beisetzung im Gemeinschaftsgrab nehme zu. Auch die Zeremonie auf dem Friedhof habe sich verändert. Manchmal finde keine Abdankung mehr in der Kirche statt, sondern nur der Akt der Bestattung beim Grab.

Dass in der Schweiz keine Friedhofspflicht besteht, kann zu Problemen führen. Heike Radtke nennt als Beispiel das Vergraben der Urne im eigenen Garten. «Wenn der überlebende Ehepartner später ins Heim zieht und das Haus verkauft wird, was passiert dann?» Der Friedhof als öffentlicher Raum verliere an Bedeutung. Der Individualismus nehme zu, das habe Auswirkungen bis über den Tod hinaus. Als Beispiel verschwundener Traditionen nennt die Pfarrerin, dass keine Trauerkleidung mehr getragen werde. «Dabei ist das doch ein Zeichen für die Gesellschaft, dass jemand einen nahestehenden Menschen verloren hat.» Das Kurioseste, das Heike

Radtko im Zusammenhang mit Beerdigungen erlebt hat, war die Frage, ob jemand den Hund mit zum Gottesdienst nehmen könne. Das war natürlich nicht möglich.

Baumgräber sind beliebt

Im Friedhof Dörndler in Regensdorf gibt es auf 350 Quadratmetern eine Abteilung für Baumgräber, die im August 2015 eingeweiht wurde. 1950 waren nur etwa 20 Prozent der Verstorbenen kremiert worden, heute sind es rund 80 Prozent. Die Bedürfnisse, auch in Bezug auf die Wahl der Gräber, sind in stetigem Wandel. Immer mehr Menschen empfinden den Gedanken eines Gemeinschaftsgrabes anstelle eines Einzelgrabes als schön und tröstend. «Der Wunsch, die Asche an einem idyllischen, ruhigen



*Baumgräber im
Friedhof Dörndler in
Regensdorf*

Ort wie in der Nähe eines Flusses oder in einem Wald zu verstreuen, gibt es sehr oft», sagte Hans-Rudolf Frei, Sicherheitsvorstand der Gemeinde Regensdorf anlässlich der Eröffnung. Die Vorstellung, nach dem Tod in die Natur zurückzukehren, gibt den Angehörigen Kraft und Mut, ihren Weg weiterzugehen. Es sei Aufgabe der Gemeinde, die Ansprüche der Einwohner zu befriedigen. Durch die Beobachtung dieser Bedürfnisse kam der damalige Friedhofsgärtner Hans Frei auf die Idee, Baumgräber einzuführen. Seit es diese Möglichkeit gibt, ist die Asche von über 50 Verstorbenen dort beigesetzt worden. Der Baumfriedhof besteht vorwiegend aus einheimischen Bäumen wie Birke, Eiche, Kirsche, Linde, Buche und Ahorn.

Seit Anfang 2016 ist die Gartenbau-Genossenschaft Zürich (GGZ) im Auftrag der Gemeinde für die Pflege des Friedhofs zuständig. Auch Ilijaz Ilijazi, Bauführer und Obergärtner der GGZ, hat festgestellt, dass sich die Bestattungskultur im Wandel befindet. «Mit der Baumbestattung ist eine einfache und stimmungsvolle Art gefunden worden, die alle Voraussetzungen einer traditionellen Bestattung erfüllt», sagt er. Die Asche wird in ein vom Gärtner zylindrisch ausgehobenes Loch direkt an die Wurzel des Baumes gegeben. Es gibt weder einen Grabstein noch eine Bepflanzung. Gemäss Ilijaz Ilijazi entspricht das dem Wunsch vieler Menschen nach einer naturnahen Bestattung. Manchmal hat sich der verstorbene Mensch zu Lebzeiten für ein Baumgrab entschieden oder dann die Hinterbliebenen. Eine Beschriftung auf einer Tafel zusammen mit andern Namen ist möglich, auf den einzelnen Bäumen steht jedoch nichts. Die Gemeinde empfiehlt, die eigenen Wünsche zu Lebzeiten mit einem Bestattungswunsch beim zuständigen Amt der Wohngemeinde zu hinterlegen.



Die Zahl der traditionellen Gräber ist rückläufig

«Jemand hat mir mal gesagt,
die Zeit würde uns wie ein Raubtier ein Leben lang verfolgen.
Ich möchte viel lieber glauben,
dass die Zeit unser Gefährte ist, der uns auf unserer Reise begleitet
und uns daran erinnert, jeden Moment zu geniessen,
denn er wird nicht wiederkommen.
Was wir hinterlassen, ist nicht so wichtig wie die Art, wie wir gelebt
haben.
Denn letztlich sind wir alle nur sterblich.»

Jean-Luc Picard in der TV-Serie Raumschiff Enterprise